

AUS DER PRAXIS DER BERATUNGSSTELLE

Autonomieentwicklung bei Kindern und Jugendlichen - das goldene Mittelmaß zwischen zu viel und zu wenig

Verena Febres Mendoza, Diplom-Psychologin

„Zwei Dinge sollen Kinder
von ihren Eltern bekommen:
Wurzeln und Flügel.“

Johann Wolfgang von Goethe

Der Satz des berühmten Dichters beschreibt eine der schwierigsten Aufgaben, der sich Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder stellen müssen. Denn was auf den ersten Blick so poetisch und harmonisch klingt, stellt in der Realität ein ziemliches Dilemma dar. Wie können Eltern ihren Kindern die Sicherheit und den Halt geben, die diese brauchen, um sich den Anforderungen des Heranwachsens zu stellen und ihnen gleichzeitig die Freiheiten geben, um zu selbstständigen, verantwortungsbewussten Menschen heranzuwachsen? Wie viele Grenzen und Regeln brauchen Kinder? Wie viele und wie große Freiräume sollten Eltern ihren Kindern gewähren? Wie können Eltern damit umgehen, wenn ihre Kinder gesetzte Grenzen überschreiten? Was passiert, wenn die Entwicklung des Kindes nicht nach den Vorstellungen der Eltern verläuft? Oder wenn die Kinder mit den zugestandenen Freiräumen nicht im Sinne der Eltern umgehen? Diese und andere Fragen rund um die Themen Freiheiten, Grenzen und Autonomie in der Erziehung begegnen uns in unserem Beratungsalltag immer wieder. In unterschiedlicher Form tauchen sie in allen Altersstufen auf und können sich in den verschiedensten Situationen manifestieren.

Der vorliegende Bericht stellt zunächst das Erziehungskonzept „Freiheit in Grenzen“ vor, das sich mit dem Dilemma zwischen Kontinuität und Autonomie, zwischen Freiheit und Grenzen, zwischen Wurzeln und Flügeln, beschäftigt und verdeutlicht dies dann anhand von Beispielen aus dem Beratungsalltag.

Im SGB VIII § 1 ist das Recht jedes jungen Menschen „auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ verankert. Betrachtet man diesen Gesetzestext im Kontext der vorliegenden Frage nach der Autonomieentwicklung, lässt er sich folgendermaßen interpretieren: Um eigenverantwortliches Handeln zu erlernen, müssen Kinder und Jugendliche im Laufe ihrer Entwicklung die Möglichkeit erhalten, selbst Entscheidungen zu treffen und die Verantwortung für ihr eigenes Handeln zu übernehmen. Gleichzeitig beinhaltet die Forderung nach einer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit die Integration gewisser Regeln und Normen, d.h. die Nichtüberschreitung bestimmter Grenzen. In diesem Sinne benennt das SGB VIII an dieser Stelle die beiden Pole erfolgreicher Erziehung, die am folgenden Konzept verdeutlicht werden sollen.

Freiheit in Grenzen

Das Erziehungskonzept „Freiheit in Grenzen“ von Klaus A. Schneewind beschreibt eine Erziehungshaltung bzw. ein Erziehungsverhalten, das auf folgenden Prinzipien basiert:

- elterliche Wertschätzung,
- Fordern und Grenzsetzen,
- Gewähren und Fördern von Eigenständigkeit.

Diese drei Merkmale wurden durch jahrzehntelange Forschungsstudien als charakteristisch für „kompetente Eltern“ identifiziert. Mit anderen Worten: „kompetenten Eltern“ gelingt es, ihren Kindern „Freiheit in Grenzen“ zu gewähren, den Balanceakt zwischen Autonomie und

Kontinuität zu meistern.¹ In einem solchen Umfeld erhalten Kinder und Jugendliche – innerhalb bestimmter altersspezifischer Grenzen – die Möglichkeit sich selbst auszuprobieren, eigene Entscheidungen zu treffen und verantwortungsvoll zu handeln.

Erziehungsverhalten, das sich hingegen am Prinzip der „Freiheit ohne Grenzen“ orientiert, d.h. Kindern und Jugendlichen ein Zuviel an Autonomie gewährt, fördert letztlich ichbezogenes Verhalten. Die Heranwachsenden lernen „immer besser, welche Strategien sie gegen ihre Eltern anwenden können, um ihre unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen“.² Dabei lernen sie allerdings nicht, Verantwortung für ihr eigenes Handeln zu übernehmen bzw. die Konsequenzen dafür zu tragen. Das Erziehungsprinzip „Grenzen ohne Freiheit“ dagegen erhöht die Gefahr, dass sich Kinder und Jugendliche „entweder auf Dauer eingeschüchtert und passiv verhalten, oder dass sie ihre Bedürfnisse auf mehr oder minder aggressive Weise durchzusetzen versuchen“.³ Beide Konzepte ermöglichen es den Heranwachsenden nicht, „zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ heranzuwachsen, wie es im SGB VIII gefordert wird.

Beispiele aus der Beratungspraxis

In der Beratungspraxis zeigt sich die Schwierigkeit der richtigen Balance zwischen Autonomie und Kontinuität an den unterschiedlichsten Fragestellungen.

So wählten die Beraterinnen und Berater der EB Fulda bei 36 der 791 Fälle (4,5%), die im Jahr 2012 abgeschlossen wurden das Kriterium „Ablöseprobleme/Kontinuität vs. Autonomie“ als einen der Gründe für die Beratung. Am häufigsten wurde das Kriterium bei Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren gewählt (insgesamt 21 Nennungen). Auch bei jungen Erwachsenen über 18 Jahren stellte eine Ablöseproblematik 8 Mal einen der Gründe für die Inanspruchnahme einer Beratung dar. Doch auch bei Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren wird in der Beratung eine Ablöseproblematik deutlich.

Doch wie unterschiedlich die Ausgangssituationen auch sein mögen, oft läuft es darauf hinaus, dass sich Eltern vor der schwierigen Frage sehen, ob sie eingreifen sollen, oder sich zurücknehmen und ihren Kindern die Entscheidung überlassen sollen. Dabei kann es um den richtigen Umgang mit Taschengeld, die Freizeitgestaltung, die Erledigung der Hausaufgaben oder den Umgang mit Konflikten mit Gleichaltrigen gehen. Die Entscheidung, wie Eltern mit diesen Situationen umgehen, kann ihnen niemand abnehmen. In der Beratung kann lediglich mit den Eltern gemeinsam überlegt werden, mit welchem Erziehungsverhalten sie dazu beitragen können, dass ihre Kinder zu lebensbejahenden, selbstständigen, selbstbewussten, leistungsbereiten und gemeinschaftsfähigen Personen heranwachsen. Dabei geht es meist darum zu überlegen, wie Eltern für ihre Kinder in der jeweiligen Entwicklungsstufe eine „sichere Basis“ darstellen können, die es ihnen ermöglicht, ihrer Umwelt mit einer gesunden Selbstständigkeit zu begegnen und wie es die Eltern aushalten können, wenn ihre Kinder auch mal Entscheidungen treffen, die nicht mit ihren eigenen übereinstimmen. In welchem Rahmen können oder müssen Eltern es ihren Kindern zugestehen, auch eigene Fehler zu machen und aus Fehlentscheidungen zu lernen? An welcher Stelle müssen die Eltern eingreifen, um ihre Kinder zu beschützen?

Ein Thema, an dem diese Schwierigkeit deutlich wird, ist das Thema **Taschengeld**. Eltern fällt es oftmals schwer, es auszuhalten, wenn die Kinder mit der gewährten Freiheit, in dem Fall dem eigenen Geld, anders umgehen, als es sich die Eltern wünschen würden. Hier

¹ Vgl. Schneewind, Klaus A.: Freiheit in Grenzen. Eine interaktive CD-ROM zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen für Eltern von Jugendlichen. München, 2005, S.17.

² Ebd. S.56

³ Ebd.

werden oft gleich wieder Grenzen gesetzt: „Du darfst mit dem Geld alles kaufen, außer...“ oder es wird versucht, Einfluss darauf zu nehmen, was vom selbstverdienten Geld angeschafft wird. Hier können in der Beratung die Vor- und Nachteile einer solchen Einflussnahme besprochen werden. Außerdem kann mit den Eltern überlegt werden, welche Rolle sie in diesen Situationen haben: Sie können ihren Kindern die Entscheidung abnehmen, d.h. keine Freiheit gewähren und somit sicherstellen, dass ihre Kinder kein Geld für Süßigkeiten, unnötige oder vielleicht sogar unerwünschte Dinge ausgeben. Das Problem dabei ist, dass das Kind auf diese Weise nicht lernt, selbst Entscheidungen zu treffen und vernünftig und eigenverantwortlich mit Geld umzugehen. Eltern können die Entscheidung über den Einsatz von eigenem Geld auch den Kindern überlassen. Dann müssen sie eventuell aushalten, dass der Nachwuchs mit seinem Geld verschwenderisch umgeht, oder es in Dinge investiert, die ihm die Eltern nie kaufen würden. Auf diese Weise wird das Kind allerdings lernen, dass Geld eine begrenzte Ressource ist, dass der Kauf von Süßigkeiten am Montag möglicherweise zur Folge hat, dass man sich am Mittwoch kein Eis mehr kaufen kann oder dass das Geld am Monatsende nicht ausreicht, um mit dem Freund ins Kino zu gehen, sich ein Buch zu kaufen o. Ä. Sprich, Kinder sollen lernen, die Konsequenzen ihres Handelns zu tragen. Eine schlechte Entscheidung ist dabei möglicherweise die Basis für viele gute und vernünftige, die ihr folgen.

Um Kindern diese wichtige Lernerfahrung in Sachen Autonomie zu ermöglichen sind Eltern nicht zum passiven Zuschauen verdammt. Sie können - und sollen - vielmehr als wichtige Berater fungieren, die den Kindern und Jugendlichen helfen, die Vor- und Nachteile ihrer Entscheidungen und Investitionen gegeneinander abzuwägen. Wichtig ist dabei nur, dass die Entscheidung am Ende beim Kind bzw. Jugendlichen liegt. Oft sind Eltern erstaunt darüber, dass ihr Rat von den Kindern oder Jugendlichen viel eher angenommen und umgesetzt wird, wenn sie ihnen die Entscheidungsfreiheit überlassen. Wird der gleiche gutgemeinte Rat als Befehl ausgesprochen, stößt er auf viel mehr Gegenwehr und Ablehnung.

Die Frage, welche Entscheidungen Eltern treffen sollten und welche sie ihren Kindern überlassen sollten taucht im Beratungsalltag oft auch im Zusammenhang mit der **Trennung und Scheidung** von Eltern auf. Dabei passiert es oft, dass aus dem Wunsch, den Willen der Kinder zu berücksichtigen eine Überlastung der Kinder entsteht, denn auch wenn Kinder nach der Trennung ihrer Eltern manchmal klar eine Vorliebe benennen können, bei welchem Elternteil sie leben möchten, bedeutet das nicht, dass diese Entscheidung vom Kind oder Jugendlichen getroffen werden sollte. Auch wenn natürlich die Meinung und der Wunsch von Kindern berücksichtigt werden sollte, dürfen Eltern dennoch nicht die Verantwortung für derart wichtige Entscheidungen an ihre Kinder abgeben. Denn dadurch können Kinder sehr leicht in einen Loyalitätskonflikt geraten, Schuldgefühle gegenüber dem Elternteil entwickeln, „gegen“ den sie sich entschieden haben, oder ihre Entscheidung über die Beziehungsgestaltung mit dem abwesenden Elternteil davon abhängig machen, was der andere Elternteil offen oder indirekt von ihnen erwartet. Außerdem können Kinder oftmals die Konsequenzen so wichtiger Entscheidungen nicht überblicken. Hier ist es ganz klar Aufgabe der Eltern, ihre Erziehungsverantwortung wahrzunehmen und ihren Kindern bestimmte grundlegende Entscheidungen abzunehmen.

Oftmals haben Eltern auch Angst, **Grenzen** zu setzen, Fragen zu stellen oder Informationen einzufordern. Sie fürchten die Reaktion der Kinder, oder sind verunsichert, ob es bei einem Kind im Teenager-Alter „erlaubt“ ist, sich in die Gestaltung der Freizeit oder die Wahl der Freunde einzumischen.

Es fällt den Eltern schwer, elterliche Präsenz zu zeigen, die sich beispielsweise darin äußert, immer darüber informiert zu sein, wo sich der Teenager aufhält und mit wem. Gerade diese Eltern berichten aber in der Beratung auch immer wieder von eigenen Grenzüberschreitungen, die sich darin zeigen, dass sie sich die Informationen, die sie nicht zu erfragen wagen, dadurch zu beschaffen versuchen, dass sie die Zimmer ihrer

Jugendlichen durchsuchen, ihre Mails lesen oder ihre Handys kontrollieren. In diesen Fällen ist es wichtig, über den Umgang der Familie mit Grenzen zu reflektieren.

Die Frage nach dem richtigen Maß an Freiheit und Autonomie hat oft auch damit zu tun, inwieweit Eltern ihren Kindern (ver-)trauen bzw. ihnen etwas zutrauen. So kann es leicht passieren, dass Eltern aus dem Wunsch, ihre Kinder in ihren **Ängsten** ernst zu nehmen, diese nur verstärken. Das kann passieren, wenn sie die Kinder darin unterstützen, Angst auslösende Situationen zu meiden, statt sie darin zu bestärken, sich diesen Situationen zu stellen. Am Beispiel des 6-jährigen Markus wurde das deutlich. Seine Mutter wandte sich einige Wochen nach seiner Einschulung an die Beratungsstelle, da Markus große Angst hatte, mit dem Bus in die Schule zu fahren. Um ihn vor dem möglichen Spott anderer Kinder zu bewahren, waren die Eltern dazu übergegangen, Markus täglich mit dem Auto in die Schule zu fahren.

In der Beratung wurde mit der Mutter darüber reflektiert, ob sie ihrem Sohn zutraue, alleine mit dem Bus zu fahren und wie sie ihn dabei unterstützen könnte, mit seiner Angst umzugehen. Schon in der folgenden Woche fuhr Markus alleine mit dem Bus zur Schule. Spüren Kinder, dass ihre Eltern es ihnen zutrauen, sich bestimmten Herausforderungen zu stellen, meistern sie die zuvor Angst auslösende Situation viel leichter und gewinnen dadurch auch an Selbstvertrauen.

Auch an der Übergabe bzw. **Übernahme von Eigenverantwortung** wird dies deutlich. Die Eltern des 11-jährigen Lukas wandten sich an die Beratungsstelle, weil ihr Sohn in der Schule immer schlechtere Leistungen erbrachte und außerdem Noten und Briefe der Lehrer vor den Eltern geheim hielt. Durch Gespräche mit den Eltern und mit Lukas wurde deutlich, dass die Eltern sehr viel Verantwortung für die Erledigung der Hausaufgaben, das Lernen und auch die erzielten Noten übernahmen, während sich Lukas wünschte, selbst zu entscheiden, wann, wie lange und wie er für die Schule lerne. Es wurde erarbeitet, dass die Mutter sich ruhig zurücknehmen und darauf vertrauen könne, dass Lukas selbst die Verantwortung für die Schule übernimmt. Die beiden vereinbarten, dass Lukas künftig von sich aus auf die Mutter zugehen würde, wenn er Unterstützung bräuchte. Schon wenige Wochen später hatte sich die Familiensituation stark entspannt und Lukas konnte erste schulische Erfolge verzeichnen.

Insgesamt stellt sich die Frage nach dem Ausmaß an Autonomie häufig dann, wenn es im Entwicklungsprozess der Kinder zu so genannten **Übergängen** kommt. Diese können sich aus den Entwicklungsstufen des Kindes ergeben, welches mit zunehmenden Fertigkeiten auch zunehmende Handlungsmöglichkeiten erhält. Aber auch kritische Lebensereignisse, wie die Geburt eines Geschwisterkindes, der Übergang von der Betreuung im Elternhaus in eine Kindertagesstätte, die Einschulung oder ein Schulwechsel stellen wichtige Übergänge dar, mit denen neue Anforderungen, Handlungsräume und somit auch Handlungsmöglichkeiten verbunden sind.

Besonders schwierig wird meist auch der Übergang von der Kindheit in die Jugend erlebt. Während Kinder in dieser Entwicklungsphase „bestehende Beziehungsformen mit den Eltern verändern wollen, um ein höheres Maß an Autonomie zu gewinnen“, wollen die Eltern „die Beziehungen mit dem Kind erhalten und sind nur bedingt bereit,

mehr Autonomie zuzugestehen.“⁴ Oft kommt es zu Konflikten, weil Eltern und Kinder unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, in wessen Verantwortungsbereich alltägliche Themen wie Auswahl der Freunde, Schulleistung, Taschengeld, Zeit des

⁴ Kreppner, Kurt: Eltern-Kind-Beziehung: Forschungsbefunde,

<http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Eltern-Kind-Beziehung.pdf>, Stand: Februar 2013, S.7

Nachhausekommens und Beteiligung an Haushaltsorganisation fallen. Während „Kinder meinen, dies gehöre mehr und mehr in ihren eigenen Entscheidungsbereich“, wollen die Eltern „das Entscheidungsrecht nicht oder nur langsam, Schritt für Schritt an das Kind delegieren (Smetana & Asquith, 1994).“⁵ Im Prozess der Ablösung vom Elternhaus kann die Beratung Eltern bei der Klärung der Frage unterstützen, wie sie einerseits die Beziehung zu ihren Kindern aufrechterhalten und sie andererseits in ihrem Bemühen unterstützen können, neue Erfahrungen außerhalb der Familie zu sammeln und ihre Interessen zu verwirklichen.

Natürlich kommt es vor allem auch beim Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter häufig zu Ablöseproblemen, bei denen es Eltern und Jugendlichen oder jungen Erwachsenen schwer fällt, die richtige Balance zwischen Kontinuität und Autonomie herzustellen. Im Beratungsalltag zeigen sich solche Konflikte, wenn es um die Entwicklung einer Zukunftsperspektive geht: Wie weit dürfen Eltern sich in die Berufswahl ihrer Kinder einmischen? Ab wann müssen sie Entscheidungen über schulischen und beruflichen Werdegang ihren Kindern überlassen? Wie können Eltern damit umgehen, wenn ihre Kinder einen Weg einschlagen, der nicht den eigenen Erwartungen entspricht? Aber auch, wie können Eltern ihre Kinder dabei unterstützen, an der Grenze zum Erwachsenenleben den „Absprung“ in ein eigenverantwortliches Leben und die Selbstständigkeit zu schaffen?

Auch bei diesen Fragestellungen geht es in der Beratung meist darum, mit den Eltern darüber zu reflektieren, wie sie ihre Kinder darin unterstützen können, eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen. Aber auch die Frage, warum es manchen Eltern so schwer fällt, ihre Kinder selbst Entscheidungen treffen zu lassen, stellt sich immer wieder. Dabei zeigt sich: Nur wenn Eltern es schaffen, ihre Kinder loszulassen und ihnen zuzutrauen, dass sie selbst gute Entscheidungen für ihre Zukunft treffen können, können sich die jungen Erwachsenen vom Elternhaus lösen und gleichzeitig die Eltern weiterhin als wichtige Ansprechpartner und Ratgeber respektieren. Im Prozess der Ablösung kann die Beratung sowohl Eltern als auch Jugendliche und junge Erwachsene begleiten, wenn es darum geht, die Rollen und Beziehungen innerhalb der Familie zu verändern und neu zu definieren.

⁵ Vgl. Smetana, J. G. & Asquith, P. (1994). Adolescents' and parents' conceptions of parental authority and personal autonomy. *Child Development*, 65, 1147-1162. Zitiert nach Kreppner, Kurt: Eltern-Kind-Beziehung: Forschungsbefunde, <http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Eltern-Kind-Beziehung.pdf>, Stand: Februar 2013, S.7